

FERDINAND VON LÜNINCK: VOR 180 JAHREN STARB DER LETZTE BISCHOF VON CORVEY



Ferdinand von Lüninck (Äbtegalerie von Schloss Corvey)

Am 18. März 1825 starb in Corvey Ferdinand von Lüninck, der letzte Bischof von Corvey. Wenn Besucher den kleinen Friedhof neben der Abteikirche betreten, fällt ihnen zunächst die Grabstätte von Hoffmann von Fallersleben ins Auge, und kaum jemand schaut auf das dahinter liegende Grabdenkmal für Ferdinand von Lüninck, der als Einziger der geistlichen und fürstlichen Herren des „alten“ Corvey außerhalb der Abteikirche beigesetzt wurde. Der Tod Ferdinand von Lünincks bedeutete auch das unwiderrufliche Ende der mehr als tausendjährigen souveränen sakralen Geschichte Corveys. Ferdinand Reichsfreiherr von Lüninck wurde am

15. Februar 1755 in der Nähe von Köln geboren.¹ Er erhielt seine Erziehung am Kölner Jesuitengymnasium Tricoronatum und war anschließend am kurkölnischen Hof in Bonn tätig. Schließlich studierte er Rechtswissenschaften in Göttingen und erwarb seine erste juristische Praxis am Reichskammergericht in Wetzlar. Ab 1779 wurde Ferdinand von Lüninck vom Kölner Kurfürsten Maximilian Franz von Österreich² zum Kammerherrn sowie Hof- und Regierungsrat in Bonn ernannt und wurde als dessen Nachfolger Mitglied des Oberappellationsgerichts des Erzbistums Köln.

Nach zwölf Jahren juristischer und theologischer Tätigkeit verlieh ihm Kurfürst Maximilian Franz 1791 eine Präbende im Münsteraner Domkapitel. Das für den weiteren Aufstieg in der geistlichen Laufbahn erforderliche akademische zweijährige Pflichtstudium der Theologie (Biennium) leistete Lüninck in Rom ab.

Als Domkapitular des Fürstbistums Münster setzte sich Ferdinand von Lüninck im Auftrag seines Veters, des Corveyer Fürstabts Theodor von Brabeck, beim Heiligen Stuhl in Rom und beim Kaiser in Wien für die von

der Auflösung bedrohte Reichsabtei Corvey ein. Lünincks Verhandlungen mündeten in der erfolgreichen Umwandlung in ein Fürstbistum. Am 22. März 1792 - ein Karfreitag - traf die päpstliche Säkularisationsurkunde in Corvey ein. „Korvey hat noch nie einen so fröhlichen Karfreitag erlebt, wie der nächst verflossene, an welchen die angenehme, auf St. Benediktstag zu Rom unterschriebenen Briefe, dahier angekommen sind“, schrieb der Corveyer Dechant Johannes Severus Campill an den Domkapitular Ferdinand von Lüninck nach Münster. Doch erst am 15. Januar 1794 wurde die vom Heiligen Stuhl vorgenommene Säkularisation und Umwandlung in ein Bistum auch durch die weltlichen Reichsbehörden in Wien bestätigt. Damit war Corvey mit nur elf Pfarreien eines der kleinsten Fürstbistümer im Deutschen Reich. Für seine Verdienste erhielt Lüninck die Stelle einer Domherrenanwartschaft (Domizellar) im neuen Corveyer Domkapitel.

Durch die Erhebung zum Fürstbistum wurden die Mitglieder des Konvents von den Ordensgelübden entbunden und zu Domkapitularen ernannt. Der Abt wurde zum Bischof geweiht, der Prior Domdechant und die Kirche von Corvey zur Domkirche und Bischofskathedrale. Das Gebiet der Abtei wurde Hochstift und Corvey schließlich zur Bischofsstadt erhoben. Allerdings waren die Anfänge des neuen Fürstbistums von Entwicklungen begleitet, denen der erste Fürstbischof Theodor von Brabeck aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr gewachsen war. Er wünschte daher als Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge Ferdinand von Lüninck. Das Domkapitel stimmte dem Bischof zu und entschied sich für die Wahl. Als Theodor von Brabeck überraschend am 25. Oktober 1794 starb, entfiel die angesetzte Koadjutorwahl. Der Verstorbene wurde in der von ihm selbst erbauten Marienkapelle an der Südwand der Kathedralkirche beigesetzt. Das Domkapitel wählte daraufhin am 16. Dezember 1794 einstimmig Ferdinand von Lüninck zum Nachfolger. Nachdem dieser am 1. Juni 1795 die Bestätigung durch Papst Pius VI. erhalten hatte, empfing er am 6. August 1795 in Hildesheim die Priesterweihe durch Franz Egon von Fürstenberg, und am 6. September 1795 weihte ihn in Münster der Kurfürst und Fürstbischof Maximilian Franz zum Bischof. Bis zur Säkularisation im Jahre 1803 konnte Lüninck zusammen mit Unterstützung seines Generalvikars Warinus von Schade fast acht Jahre das kleine Fürstbistum Corvey mit 13 Pfarreien und einem eigenem Priesterseminar mit zwei Professorenstellen leiten.

Die Entwicklung des Fürstbistums wurde durch den Gang der politischen Ereignisse abrupt gestoppt, denn schon im Jahre 1802 hörte das Fürstbistum Corvey quasi auf zu bestehen. Nach einem französisch-preußischen Vertrag vom 23. Mai 1802 wurde es als ein Entschädigungsland für den Prinzen Wilhelm von Nassau-Oranien bestimmt. Der Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803 legte dann „per

Gesetz" für Corvey die tiefgreifendste territorial- und machtpolitische Veränderung seiner Geschichte fest. Das Bistum Corvey blieb allerdings weiter bestehen, und Ferdinand von Lüninck behielt mit den verbliebenen Amtsträgern und Domherren lebenslanges Wohnrecht im Schloss zu Corvey.³

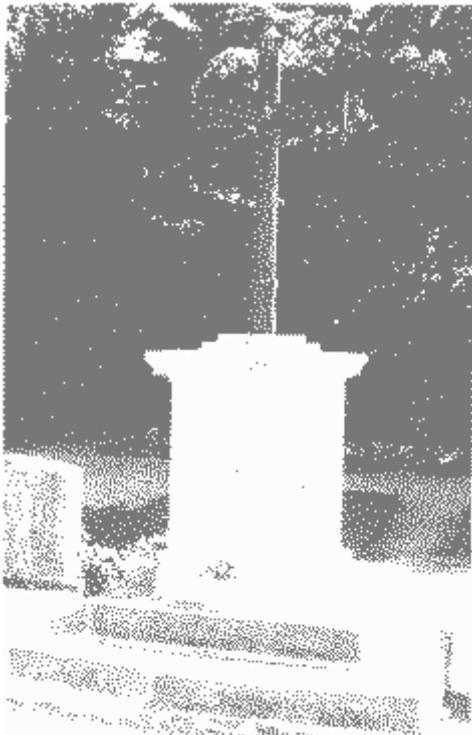
Vier Jahre später wurde das Fürstentum Corvey dem französischen Königreich Westfalen einverleibt, das zwischen 1807 und 1813 bestand. Im September 1812 besuchte König Jérôme Corvey, beim Gegenbesuch des Fürstbischofs ernannte er ihn zum „Grand Aumonier de la Couronne“ (Großalmosenier = Beichtvater des Königs) und hätte ihn gern zum Metropolitaneines für das Königreich Westfalen geplanten Erzbistums mit einem Domkapitel aus pensionierten Kapitularen aus Paderborn und Hildesheim und der Martinikirche in Kassel als Dom bestellt.

Mit dem Ende der napoleonischen Herrschaft und dem Übergang des Bistums Corvey an das Königreich Preußen (Provinz Westfalen) im Jahre 1815 gehörte Ferdinand von Lüninck zu den wenigen noch amtierenden Bischöfen in Preußen.

Das Fürstbistum Corvey war also in das katholische Bistum Corvey im Königreich Preußen übergegangen, und das ehemalige geistliche Territorium Corvey war „Königlich preußische Domäne“. Als „Spätfolge“ des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 und des Wiener Kongresses von 1815 gelangte Corvey 1820 als Mediätfürstentum in das Eigentum des Landgrafen Viktor Amadeus von Hessen-Rotenburg, so dass ein Ende der Existenz des Bistums abzusehen war.⁴ Bischof Ferdinand von Lüninck bewohnte zu diesem Zeitpunkt mit seinen vier Leibdienern die Beletage im Nordtrakt des Schlosses (heute Fürstliche Bibliothek), wo er lebenslanges Wohnrecht beanspruchte. In weiteren Räumen wohnten noch der Generalvikar und Domdechant von Schade und Domherr von Wyhe.

Ferdinand von Lüninck verstarb im Alter von knapp 70 Jahren „nach 3 1/2 jährigem Leiden am Abend des 18. März 1825“ in Corvey „an den Folgen eines Schleimfiebers und mit den hl. Sakramenten versehen“. Er wurde am 22. März auf dem Friedhof neben seiner ersten Bischofskirche beigesetzt. Zwei Jahre später, am 24. April 1827, stifteten - so die hintere Inschrift auf dem Sockel - „die durch Königs Huld versorgten Diener höchstdesselben dem Andenken ihres Hochselig verblichenen Herrn“ ein Grabdenkmal,

das aus einem Sockel aus Sollingsandstein und einem Kreuz aus Eisen mit schlichten Schmuckornamenten besteht. Der Sockel trägt vorn die Aufschrift:



Grabdenkmal für Ferdinand von Lüninck auf dem Corveyer Friedhof

HIER
RUHET IM FRIEDEN
FÜRSTBISCHOF
FERDINAND
GESTORBEN ZU CORVEY
AM 18.TEN MAERZ
1825

Mit dem Tod Ferdinand von Lünincks wurde 1825 auch das Bistum Corvey aufgehoben. Die Pfarreien kamen gemäß der Bulle „De salute animarum“ von Papst Pius VII. an das Bistum Paderborn, in welchem sie das Dekanat Höxter bildeten.⁵ Dabei berief sich die preußische Regierung auf die Vereinbarung vom März 1803 und hat über einen Teil der Pontifikalausstattung von Corvey verfügt,

die auf diese Weise mit ihrem wertvollsten Stück - dem Brustkreuz mit dazugehörigem Ring - nach Köln gekommen ist; der weniger bedeutende Teil gelangte bis nach Pommern.

Neun Jahre nach seinem Tod wurde im November 1834 ein Porträt von Ferdinand von Lüninck fertig gestellt und als letztes Bild in der Corveyer Abtegalerie angebracht. Das Porträt zeigt über der für die Abtegalerie typischen Brüstung mit Inschriftenkartusche und Wappen den Fürstbischof als Halbfigur nach rechts in offiziellem Habit mit Cappa magna und Pektorale. Mit dem rechten Arm stützt er sich auf ein Postament, in der Hand hält er ein Buch. Der Zeigefinger ist zwischen die Seiten gesteckt. Den Hintergrund bildet ein geraffter Vorhang. Als Maler ist Anton Ferdinand Stratmann aus Paderborn (1770-1844) überliefert, dessen Auftraggeber Landgraf Viktor Amadeus von Hessen- Rotenburg war, der neue weltliche Herr von Corvey seit 1820. Dem katholischen mediatisierten Fürsten war es eine Verpflichtung, durch die Stiftung des Bildes dem verstorbenen Bischof, den der Landgraf in Corvey noch kennen gelernt hatte, seine Referenz zu erweisen. Der Lebenslauf Lünincks spiegelt in tragischer Weise den kirchlich-gesellschaftlichen Umbruch von der höfisch geprägten Reichskirche des 18. Jahrhunderts zur päpstlich-nationalstaatlich bestimmten Diözesanorganisation des 19. Jahrhunderts wieder, wobei sein bedeutender Anteil an der staatskirchenrechtlichen Sicherung der Dotation

der katholischen Diözesen nach der Säkularisation in Preußen und seinen Nachfolgestaaten bisher weitgehend unbeachtet geblieben ist.

Dr. Günter Tiggesbäumker

1) Umfassend hierzu Günter Tiggesbäumker: Ferdinand Reichsfreiherr von Lüninck. Der letzte Bischof von Corvey (1755-1825). In: Jahrbuch Kreis Höxter 2005, S. 196-206.

2) Maximilian Franz (1756-1801) war der jüngste Sohn der Kaiserin Maria Theresia, die ihn bis 1771 im Priesterseminar der Reichsabtei Corvey ausbilden ließ; seit 1784 war er Erzbischof von Köln und Fürstbischof von Münster.

3) Ausführlich hierzu Günter Tiggesbäumker: Das freie Stift Corvey und die Säkularisation von 1803. In: Höxter-Corvey. Monatsheft des Heimat- und Verkehrsvereins Höxter, 51 (4) 2003, S. 5-23.

4) Ausführlich hierzu Günter Tiggesbäumker: Die alten und die neuen Herren. Der Corveyer Fürstbischof Ferdinand von Lüninck und Landgraf Viktor Amadeus von HessenRotenburg. In: Omnibus. N. F Nr. 34, 2000, S. 41-43.

5) Am 1. März 2002 sind die Gemeinden St. Nikolai und Peter und Paul, Höxter, sowie St. Stephanus und Vitus, Corvey, und St. Liborius, Boffzen, zum „Pastoralverbund Höxter“ zusammengefasst worden.